

Otto Bach - Material 4

Die beiden Texte (M1 und M2) entstammen einem Gespräch, das 1984 mehrere Wissenschaftler mit Jules Wertheimer und seiner Frau Fanny geführt haben. Jules Wertheimer entstammt einer jüdischen Familie aus Südbaden, geboren wurde er 1910 in Rastatt, wo er auch seine Kindheit verbrachte. Zur Zeit des Interviews lebte das Ehepaar in Paris.

M1 Jules Wertheimer über seine Rastatter Zeit 1910 bis 1933

Ich bin 1910 in Rastatt geboren, in der Gärtnerstraße, wo mein Vater ein Geschäft hatte. Später sind wir in die Schloßstraße übergesiedelt. Mein Vater konnte hier ein Gebäude mit Stallungen erwerben, was er für seinen Beruf gut brauchen konnte, denn er betrieb eine gutgehende Viehhandlung. Er kaufte Schlachtvieh, vor allem in Ostpreußen und Friesland, und Nutzvieh in Oberbayern, verkaufte das Schlachtvieh an Metzger in der Rastatter Gegend bis Oberbühlertal und das Nutzvieh an Bauern in der Gegend ungefähr zwanzig Kilometer im Umkreis. Er war bei seinen Kunden und Kollegen sehr geachtet. Anfang der zwanziger Jahre war er Vorsitzender des Badischen Viehhandelsverbandes, bis dieser Posten mit einem professionellen Vorstand besetzt wurde.

Wir lebten in Rastatt sehr zufrieden und sehr ruhig. Der Vater erzählte uns oft, vor allem am Freitagabend, aus seiner Jugendzeit: Er hat seinen Vater verhältnismäßig früh verloren, und seine Mutter mußte die Familie allein durchbringen. Sie hat Bilder eingerahmt und auf dem Jahrmarkt verkauft, die sogenannten Dreieiligenbilder mit christlichen Motiven. Sie hatte sieben Kinder, von denen sechs sehr früh gestorben sind. Mein Vater hat als einziger überlebt. Daran waren die ärmlichen Verhältnisse und die schlechten hygienischen Bedingungen der damaligen Zeit schuld. [...]

Von 1916 bis 1928 ging ich in Rastatt zur Schule, erst vier Jahre in die Volksschule, dann in eine Bürgerschule, die später in eine Realschule umgewandelt wurde. 1928 habe ich hier das Abitur gemacht. Ich lebte mit meinen christlichen und jüdischen Freunden in allgemeiner Harmonie. Wir hatten

freundschaftliche Beziehungen durch den Sport, durch Ausflüge und vieles andere. Schwierigkeiten hatte ich kaum. Es gab natürlich Rowdies, auch damals schon in den zwanziger Jahren, die uns wegen unseres jüdischen Bekenntnisses angerempelt haben, aber das waren wirklich Ausnahmen. Wie sehr die jüdischen Familien in Rastatt integriert waren, habe ich gerade neulich wieder erfahren. Ein Onkel meiner Schwiegermutter war ein richtiger Vereinsmeier. Er war Mitglied im Turnverein, im Gesangsverein und vor allem im Fastnachtsverein. Er war so etwas wie ein Gemeindepöet und hat um 1900 ein Büchlein verfasst. [...]

Nach dem Abitur 1928 studierte ich an der Technischen Hochschule in Karlsruhe zwei Semester Mathematik und Physik. Ich habe diese Zeit in angenehmer Erinnerung. Von da aus ging ich an die damals renommierteste deutsche Universität für Mathematik und Naturwissenschaften, nach Göttingen [...].

In meiner Göttinger Zeit gehörte ich der sozialistischen Studentengruppe an, die lediglich zwanzig oder fünfundzwanzig Mitglieder hatte. [Nach meinem Examen 1933] fuhr ich nach Paris und wollte mich erkundigen, ob ich eine Möglichkeit hätte, in eine Versicherungsgesellschaft einzutreten. Und während meines Aufenthalts in Paris erhielt ich einen Brief von meinen Eltern, dem ein Schreiben des Kultusministeriums beilag, wonach ich eine Erklärung abgeben sollte, daß ich auf eine Anstellung im [deutschen] Staatsdienst verzichte. Ich habe darauf geantwortet, daß ich die Unterschrift verweigere, woraufhin mir das Kultusministerium meine Arbeiten zurückschickte [...].

M2 Jules Wertheimer über seine Emigration nach Frankreich

Ich blieb also damals im Sommer 1933 in Frankreich. Eine Versicherungsgesellschaft [...] bot mir einen Posten an. Ich konnte ihn aber nicht antreten, weil ich als Ausländer in Frankreich keine Arbeitsgenehmigung bekam. [...]

Als im September 1939 der Zweite Weltkrieg ausbrach, mußte ich mich melden, und ich wurde interniert. Etwa acht Tage lang war ich im Stade de Colombes, das ist ein großer Sportpalast, wo etwa vier- bis fünftausend deutsche Juden und etliche andere östliche Ausländer zusammengepfercht waren. [...] Ich war also als feindlicher Ausländer eingestuft

worden, obwohl ich mich vorher als Freiwilliger für Frankreich zum Militärdienst gemeldet hatte. [...] Ich kam in ein Lager etwa 200 Kilometer südlich von Paris, in Vierzon, wir waren etwa zehntausend Leute, lauter solche sog. feindliche Ausländer, alles Deutsche oder Österreicher. Aber gegen Anfang Dezember 1939 kam dann die Möglichkeit, das Lager zu verlassen, wenn man sich für die Kriegsdauer engagierte bei der Fremdenlegion, und ich war so optimistisch und habe mich engagiert. Für meine Eltern bedeutete das eine große Entlastung. Sie mußten sich nun nicht mehr jeden Tag bei der Polizei melden und diesen Nachstellungen ausgesetzt sein.

aus: Renate Liessem-Breinlinger, Jules Wertheimer. Autobiographie eines Juden aus Baden, in: Geroldsecker Land 28, Jahrbuch 1986, Ortenaukreis 1986.



© Stadtarchiv
Rastatt

Abiturklasse 1928 mit Jules Wertheimer (erster von rechts, stehend)



© Stadtarchiv
Rastatt

Jules Wertheimer 1993 bei einem Besuch in Rastatt (zweiter von links)